

Tambov, 14. November 2007

Liebe Unterstützer und Unterstützerinnen, liebe Freunde und Freundinnen, liebe Verwandte und Bekannte! Liebe Leser!

Gut sieben Wochen ist es her, dass ich mich auf den Weg machte. Auf den Weg in die tiefe russische Provinz, auf den Weg nach Tambov, der Hauptstadt des Oblasts Tambov, gelegen im europäischen Teil Russlands, mitten zwischen Don und Wolga, ca. 500 km südlich von Moskau. Ausgerüstet mit schwerem Koffer, ein paar (ziemlich kleinen) Brocken Russisch und einem Vertrag als Freiwilliger Friedensdienstler begann ich hier also meinen Dienst für den Frieden und das Miteinander der Menschen. Auf den folgenden Seiten möchte ich versuchen, einen kleinen Eindruck von meinem Leben und meinen Erlebnissen hier zu vermitteln.

Wieso eigentlich erst sieben Wochen? Der Freiwillige Friedensdienst sollte doch schon Ende August beginnen! Diese Verzögerung meiner Ausreise hat den Grund, dass ich schon vor meiner Ankunft in Russland einmal Bekanntschaft mit russischer Bürokratie machen durfte: Geplant war meine Ausreise tatsächlich für die letzte Augustwoche oder die ersten Septembertage, einige Tage nach dem Ausreiseseminar in Bonn also. Leider hatte ich zu dem Zeitpunkt noch kein Visum. Für ein Visum nach Russland braucht man nämlich eine Einladung. Und die hätte eine meiner Einsatzstellen hier ausstellen sollen. Dadurch aber, dass es dann Streit darum gab, wer sie denn nun ausstellen dürfe und wer es wolle und dadurch, dass einige Leute zum betreffenden Zeitpunkt krank waren oder "die Verantwortung nicht übernehmen" wollten, bekam ich keine Einladung. Mein momentanes Visum ist ein Geschäftsvisum, bekommen über ein Reisebüro in Deutschland.

Hier angekommen wurde ich sehr freundlich aufgenommen: Begrüßt von Studenten, Volontären und Apparel-Mitarbeitern, erst einmal sehr herzlich, überaus gastfreundlich und manchmal ein bisschen bemuttert aufgenommen bei Frau Makarowa, der Direktorin von Apparel. Sehr herzlich willkommen habe ich mich hier übrigens immer gefühlt. Sei es an meinen drei verschiedenen Stellen – bei Apparel, an der Uni, oder in Kotovsk (Erläuterungen folgen), sei es von den Menschen, mit denen ich sonst zu tun habe. Oft wurde Freude darüber zum Ausdruck gebracht, dass ich hier bin, immer aber wird mir ein großes Interesse entgegengebracht.

Ich fühle mich sehr wohl hier, bin gut angekommen und habe mich mittlerweile gut eingelebt. Langsam aber sicher kann ich mich auch verständigen – meine Russischkenntnisse wachsen, zwei Mal die Woche habe ich Unterricht bei einer sehr kompetenten und freundlichen Lehrerin, Tatjana Petrowna. Und somit finde ich mich ganz gut zu Recht in der Provinzstadt Tambov.

Zu meiner Arbeit hier: Sie teilt sich, wie schon angeklungen auf drei Stellen auf. Diese sollten eigentlich, so die Planungen vor meiner Ankunft, die folgenden sein: Apparel Tambov, ein Jugendtreff für behinderte und nichtbehinderte Jugendliche, die deutsche Fakultät der hiesigen Dersharwin-Universität und die Goethesellschaft, sowie das Internat für behinderte Kinder in Kotovsk, einem kleinen Städtchen eine halbe Busstunde außerhalb von Tambov. Tatsächlich arbeite ich im Moment zwar wirklich bei den beiden erstgenannten Stellen, (noch) nicht aber im Internat in Kotovsk. Wann (und ob) meine Arbeit dort beginnen wird, ist noch unklar. Im Moment fehlt dort irgendeine Unterschrift auf irgendeinem Dokument mit vielen Stempeln, vielleicht fehlt auch das ganze Dokument, oder die eben erwähnten Stempel, ganz durchschaut habe ich die Sachlage nicht, im Moment arbeite ich dort aber noch nicht. Damit ich aber trotzdem einmal die Woche die Gelegenheit habe, das Städtchen Kotovsk mit seinen Schönheiten und Sehenswürdigkeiten zu erleben, arbeite ich immer dienstags bei der Slushba Doveri, einer Partnerorganisation von Apparel, ebenfalls ein Jugendtreff für behinderte Jugendliche.

Apparel, Organisation der jungen Menschen mit Behinderung Russlands, ist (wie schon der Name sagt) eine Organisation für junge Menschen mit Behinderung. Die Organisation arbeitet russlandweit, scheint aber, soweit ich das bis jetzt nachvollziehen kann, ein loser Zusammenschluss vieler einzelner Organisationen zu sein. Apparel Tambov nun wurde vor sieben Jahren von Ludmila Pawlowna Makarowa gegründet. Die Organisation hat stets mit akuter Finanznot zu kämpfen (fürs kommende Kalenderjahr besonders akut), seit einigen Jahren stehen den Apparellern aber wenigstens vier Räume in einem Gebäude im Zentrum der Stadt zur Verfügung. Hier treffen sich die Jugendlichen, singen gemeinsam, spielen, basteln und lernen (seit neuestem) deutsch.

Meine Arbeit bei Apparel (immer montags, mittwochs und donnerstags) ist sehr vielfältig und meine Tage dort gestalten sich sehr unterschiedlich – sowohl, was Art, als auch was Quantität der Arbeit betrifft (Es gibt sehr arbeitsreiche Tage, es gibt aber auch manchmal pausenreiche).

Meistens ca. einmal die Woche fahre ich mit im Sozialtaxi – dem Kleinbus, der die Jugendlichen, die nicht selbstständig zu Apparel kommen können, abholt. Im hier typischen

flotten Fahrtempo geht's in die entlegensten Stadtteile Tambovs, eine/r nach dem anderen werden die Jugendlichen an der Haustür abgeholt und beim Einsteigen unterstützt oder mit dem Rollstuhl auf der Hebebühne ins Auto gerollt, dann ab zu Apparel.

Dort angekommen gibt es, wie sich das in Russland gehört, erstmal Tschai – Tee. Auch hierfür bin ich mit zuständig – zubereiten, vor allem aber hinterher aufräumen – abspülen. In

dieselbe Kategorie fällt noch eine andere Tätigkeit, die zum Glück nicht ganz so oft anfällt – das Putzen. Die Böden wollen gefegt und gewischt sein. (Meistens lohnt es sich, gemessen an der zusammengefügten Menge Dreck, auch).

Aber, wie gesagt, meine Arbeit ist vielfältig. Neben Putzmann und Spülhilfe bin ich bei Apparel auch Lehrer: Zweimal die Woche, immer Montag- und Donnerstagmittag findet der Deutschunterricht statt. Die Zahl meiner Schüler schwankt stark, manchmal bis zu acht, manchmal nur zwei. Diese zwei, die immer dabei sind, sind Mischa, der Buchhalter und Lena, die im Rollstuhl sitzt, vor dem Unterricht also immer von Andrej (einem weiteren Apparel-Mitarbeiter) und mir von zu Hause abgeholt wird. Auch zu den anderen Schülern gehören sowohl Mitarbeiter als auch Jugendliche: Unter anderen Lena (eine andere) und Ljoscha von den Jugendlichen, Lena (noch eine andere Lena - ehrenamtliche Mitarbeiterin), Nelli Ivanovna (Psychologin) und Ludmila Pawlowna (die Direktorin persönlich) vom Team. Die Vorkenntnisse sind sehr unterschiedlich, wer da ist und Zeit hat, wechselt, entsprechend spontan gestalten sich also die Stunden, relativ oft schon haben wir das Alphabet wiederholt (mittlerweile kennen es alle). Grundlage des Unterrichts ist ein russisches Deutschbuch und mein Einfallsreichtum.

Nicht nur gesprochen wird bei Apparel, nein, auch gesungen. Und trotz meiner nicht besonders ausgeprägten sängerischen Qualitäten gehört es mittlerweile zu meinem Arbeitsrepertoire, am



*Bei der Arbeit: Sascha im Rollstuhl wohnt im 4. Stock – Lift gibt es keinen.*

Karaoke-Singen teilzunehmen. Apparel ist nämlich stolzer Eigentümer eines Karaoke-Gerätes. Eine DVD mit BackgroundMelodien und zugehörigem auf einem Fernseher erscheinenden Text (begleitet von phantastischen Impressionen aus aller Welt, bevorzugterweise aber Venedig oder dem Zoo), sowie zwei Mikrofone bilden die Grundlage der musikalischen Betätigung. Begeisterte Sänger sind nicht nur die jugendlichen Apparel-Mitglieder, sondern auch die bei Apparel arbeitenden Voluntiri – Menschen, über die ich an dieser Stelle unbedingt noch ein paar Worte verlieren muss. Bei Apparel sind jeden Tag einige oder viele (zwischen 1 und 10) Jugendliche anwesend, die teilweise noch zur Schule, teilweise schon aufs College (noch nicht ganz Uni) gehen. Sie helfen hier und dort, verbringen einen großen Teil ihrer Freizeit bei Apparel, einem Ort, der für sie aber nicht nur „Arbeitsplatz“, sondern auch Freizeittreffpunkt ist, gerne auch mal abends oder am Wochenende. Diese Jungs und Mädels bringen jede Menge Leben und Energie; sind sie einmal nicht da, ist das der Atmosphäre gleich anzumerken. Der „harte Kern“ der Voluntiri sind Shenja, Dima, Olja und Irina, vier, mit denen ich mich sehr gut verstehe und mit denen ich auch schon öfter etwas außerhalb der Arbeitszeit unternommen habe. Zu guter Letzt gehört zu meiner Arbeit bei Apparel noch einiges, was wohl ganz gut zusammengefasst wird durch „Public Relations“. Immer wieder gibt es verschiedenste Konferenzen und Treffen, bei denen ich dann verschiedensten wichtigen Menschen die Hand schütteln darf und verschiedenen Lokalsendern Fernsehinterviews gebe (ja, kein Scherz! Letzten Mittwoch hat mich sogar ein zweiköpfiges Fernsehteam bei der Arbeit begleitet und interviewt um eine Reportage über meine Arbeit zu erstellen.) Diese Public-Relation-Dinge, die ja eigentlich nicht speziell zu Apparel, sondern allgemein zu meiner Arbeit hier gehören, finden deswegen (bisher) immer im Apparel-Rahmen statt, weil sie initiiert werden von Ludmila Pawlowna Makarowa, der Direktorin. Sie hat eine unglaubliche Energie, die sie zum größten Teil „ihrer“ Organisation widmet und einen entsprechend energetischen, aktiven, mir zugegebenermaßen manchmal zu bestimmenden Führungsstil. Mit ihr steht und fällt Apparel, fast alles läuft über sie. (Wenn ich schon über Ludmila Pawlowna spreche: Wie oben schon erwähnt war sie es auch, die mich für meine Anfangszeit hier bei sich zu Hause aufgenommen hat, und sich auch jetzt noch absolut herzlich um mein Wohlergehen sorgt.)

Meine zweite Arbeitsstelle nimmt rein zeitlich betrachtet deutlich weniger Raum ein, ich bin dort nur einen Tag die Woche, immer freitags. Trotzdem ist mir die Arbeit an der deutschen Fakultät der Uni hier sehr wichtig. Dort habe ich Kontakt zu noch einmal einer ganz anderen Gruppe von Menschen. Die Dersharwin-Universität ist mit 15000 Studenten relativ groß. An der deutschen Fakultät arbeitet unter anderem Irina Besukladova, die ich als meine Ansprechpartnerin schon im Mai in Wetzlar kennen gelernt hatte und die sich stets sehr für die Belange der deutschen Freiwilligen hier vor Ort einsetzt (sowohl für die meiner Vorgänger Lennart, Bastian und Clara, als auch für die meinigen).

Wie an einer guten Universität üblich, besteht die Arbeit dort aus Lehre und Forschung. So auch für mich: Lehre und Forschung.

Meinen (klitzekleinen) Teil zur Lehre trage ich bei, indem ich im Deutschunterricht (hier gibt es sowohl Vorlesungen, als auch Unterrichtsstunden, die fast so ablaufen, wie ich es aus der Schule kenne) als Gastdozent dabei bin. Meine Rolle ist dabei unterschiedlich. Manchmal bin ich einfach nur dabei, höre zu und gebe gegebenenfalls ab und zu meinen Senf dazu oder werde etwas gefragt. In anderen Stunden geht es um die Aussprache: In möglichst reinem Hochdeutsch (ich habe gelernt, die Endung –ig wird auf hochdeutsch nicht –ik, sondern –ich ausgesprochen) spreche ich vor (Laute, Worte oder Text), die Studenten sprechen nach. In wieder anderen Stunden bekomme ich das Lehrbuch in die Hand gedrückt, mit der Anweisung „lies diesen Text mit den Studenten, führe ein Gespräch mit ihnen darüber und bearbeite dann diese und diese Aufgabe mit ihnen“, woraufhin ich den Unterricht übernehme und die Dozentin sich anderweitig beschäftigt.

Meinen (ebenfalls kleinen) Teil zur Forschung trage ich bei, indem ich Sprachaufnahmen mache. Das sieht dann so aus: Professor Gregoriev (der Chef der dt. Fakultät persönlich) gibt eine Situation vor, die ich dann möglichst naturgemäß auf Deutsch spiele (Ärger, Lob, Ironie oder

was auch immer in der Stimme). Irgendwann werden diese Aufnahmen dann auf die Intonation geprüft und ausgewertet, es soll so das Sprachbenehmen von deutschen Muttersprachlern erforscht werden.

Über die dritte Arbeitsstelle kann ich noch nicht so viel sagen, weil ich hier noch selten war und somit die Stelle noch nicht besonders gut kenne und meine Arbeit noch nicht wirklich eingespielt ist. Die Slushba Doveri ist ebenfalls ein Treffpunkt für junge Menschen mit Behinderung. Zu finden ist sie in Kotovsk, einem wirklich kleinen Städtchen außerhalb von Tambov, viel ist dort nicht los. Die Slushba macht ähnliche Arbeit wie Apparel, in einer kleineren Stadt – in einem kleineren Rahmen. Zu meiner Arbeit dort gehört das Abholen und wieder Heimbringen eines Mädchens im Rollstuhl und ab und zu auch mal das Putzen der Räume. Zu betonen ist noch, dass ich in Kotovsk sehr freundlich aufgenommen wurde und mir sogar ein extra „Guide“ an die Seite gestellt wurde, Ljoscha, der mich fast immer begleitet.

Zu meinem Leben hier gehört selbstverständlich nicht nur die Arbeit, sondern auch die Freizeit. Wichtigste Freizeitbeschäftigung ist eindeutig гулять: spazieren gehen, sich vergnügen (frei nach Langenscheidts großem Schulwörterbuch Russisch). In wechselnden Gruppen unterschiedlicher Größe spaziert man in gemütlichem Tempo durch Stadt oder Park. Auf diese Weise habe ich schon viele verschiedene Menschen und viele verschiedene Parks und Orte in der Stadt kennen gelernt.

Des weiteren trifft man sich hier, genau wie bei uns, natürlich gerne mit Freunden, sitzt zusammen, isst und trinkt etwas. Einen besonders witzigen Abend habe ich letztes Wochenende bei einem Freund (auch wenn ich ihn noch nicht lange kenne und erst dreimal wirklich etwas mit ihm unternommen habe, will ich Kostja als Freund bezeichnen) erlebt: Gemeinsam mit vier Freunden von ihm, die ich vorher noch nicht kannte, saßen wir in der Küche, haben gegessen und etwas getrunken und uns in einer interessanten Mischung aus Deutsch und Russisch prächtig unterhalten (Höhepunkte waren wohl, als ich versuchte Kostjas Freunden, die kein Deutsch sprechen, auf Russisch zu übersetzen, was er mich auf deutsch gefragt hatte, oder als er mir ein deutsches Wort erklären wollte, was dann in einem fünfminütigen allgemeinen Gelächter endete. Auch die Diskussion über die Rolle der Frau in der Familie war nicht zu verachten.)

Ansonsten war ich schon Schlittschuhlaufen, habe an einer Exkursion der Goethe-Gesellschaft nach Trigulai (ein Kloster etwas außerhalb von Tambov, zu dem wir mit einer Gruppe Studenten hinfuhren und eine Nacht übernachteten) teilgenommen und die russische Art der Sauna, Banja, kennen gelernt.

Bevor ich hier jetzt langsam zum Ende meiner Schilderungen komme, möchte ich noch zwei nicht alltägliche Erlebnisse erwähnen.

Das erste war ein sehr kleines Erlebnis, das mich aber sehr gefreut und dem Wort Friedensdienst für mich noch mal stärker Sinn verliehen hat: Auf einer der verschiedenen kleineren Feiern im Apparel, es waren ich weiß nicht mehr genau was für Menschen zu Gast, wurde ich, wie üblich, vorgestellt: Unser neuer deutscher Volunteer, arbeitet hier, hilft Invaliden, er ist nämlich (dieser Teil kommt nicht bei jeder Vorstellung vor) Pazifist und geht nicht zur Armee sondern ist hier. Soweit noch ganz normal. Nach den folgenden Gesängen stand eine ältere Frau (ich könnte mir vorstellen, dass sie den 2. Weltkrieg oder zumindest die Nachkriegszeit erlebt hat) auf, die vorher noch verneint hatte, eine Fremdsprache zu sprechen, gab mir die Hand und sagte mir auf Englisch, sie wolle meine Hand schütteln und mir danken, im Namen von allen Müttern und Großmüttern, es sei toll, was ich hier mache.

Das zweite ist meine erste Dienstreise: Letzte Woche fuhr ich als Begleiter und Helfer von Lena Wasilewna (im Rollstuhl) und ihrer Mutter nach Moskau. Lena hatte dort einen Untersuchungstermin in der Klinik, ich war zum Rollstuhlschieben und –tragen etc. dabei. Den ersten Tag in Moskau haben wir fast ganz in der Klinik verbracht, hieß für mich laaanges auf den Gängen Warten, zum Glück hatte ich ein Buch dabei. Am zweiten Tag, bevor es dann abends

wieder mit dem Nachtzug nach Tambov ging, hatte wir Zeit, uns ein bisschen die Stadt anzuschauen: Roter Platz, einmal um den Kreml herum spaziert, Arbat (bekannte Straße) und der für Lena erste McDonalds-Besuch ihres Lebens. Auch wenn die zwei Tage echt anstrengend waren, hat mir diese „Dienstreise“ sehr gut gefallen, es war toll, Moskau ein bisschen kennen zu lernen und mal aus der Kleinstadt, die Tambov einfach ist, herauszukommen.



*Mit Lena auf dem roten Platz*

Wenn ansonsten alles gesagt ist, spricht man übers Wetter; Hier hat der Winter begonnen, seit einigen Tagen sind die Temperaturen konstant unter Null und es liegt Schnee. Ich hoffe auf einen russischen Winter, der nicht allzu unfreundlich zu mir ist, und wünsche Euch, meinen Lesern, einen guten Winter!



*Schnee – Schnee – Schnee – Winter in Tambov*

Ich schicke viele liebe Grüße, wohin auch immer dieser Brief gelangt! Und natürlich freue ich mich über jede Rückmeldung, sei es per E-mail oder per Post!

Euer  
Benny Horowitz